

Kletten im Fell. Sandy zupfte und kämmte das Fell mit den Fingern und entfernte erst die filigrane, winzige Kugel und dann die Pollenkronen von einer Wolfsmilchpflanze. Mac war ein Mischling, und einer seiner Vorfahren musste ein Husky gewesen sein, denn er hatte spitze Ohren und ein durchdringend blaues Auge, während das andere braun war. Aber nicht nur an diesen Äußerlichkeiten erkannte man den Husky, es lag auch ein wölfischer Zug in seinem Wesen, etwas Wildes, das allerdings schon seit einiger Zeit nicht mehr zum Vorschein gekommen war.

»Ich muss dich wohl mal baden«, sagte Sandy, und diesmal gab es kein zustimmendes Bellen.

Stattdessen signalisierte Macs pelziges Gesicht Missfallen. Er wandte sich ab und

trottete zur Sitzgruppe der Küche, so weit weg, wie er sich allein wagte. Dort legte er sich auf den Teppich vor ein kleines Sofa. Es gab auch ein paar Sessel, aber Mac hasste sie und wich immer davor zurück.

Hinter dem Sitzbereich gingen Glastüren nach Westen hinaus. Sie umrahmten einen bleichen Himmel, der sich über ödes Land spannte. Nackte Bäume und Wiesen mit Stoppelgras: eine Landschaft in der Farbe von Kartoffelschalen. Das Jahr ging zu Ende, und vor ihnen erstreckte sich eine scheinbar unendliche Zeitspanne der Tristesse, aber Sandy liebte auch dieses Erscheinungsbild der Natur.

Sie ging den Herd ausschalten. Die Sauce war fertig, und ein Deckel auf dem Topf würde die Pasta warm halten. Der Salat stand mit

einem Küchentuch abgedeckt im Kühlschrank. Sie hatte sogar schon Brot geschnitten. Aufgaben drohten Sandy immer zu entgleiten, daher fing sie gerne früh mit der Zubereitung des Abendessens an und machte die einzelnen Teile wie Düsenjets auf einem Flugzeugträger startklar, anstatt alles gleichzeitig zu kochen.

Da sie nun nichts mehr zu tun hatte, ging sie zum Telefon, um auf der Arbeit anzurufen, und warf dabei einen Blick auf die türkisfarbenen Ziffern der Uhr.

Drei Uhr vierzig.

Trotz unzähliger Ermahnungen und Vorhaltungen, an einem Wochentag pünktlich von der Schule nach Hause zu kommen oder bei Planänderungen zumindest anzurufen, kam Ivy neuerdings unweigerlich zu spät.

Als Sandy seufzte, stand Mac auf und

trottete zurück zu ihr. Er fühlte sich unwohl, wenn jemand in seiner Familie besorgt, verärgert oder aufgebracht war. Darin ähnelte er ihr, dachte Sandy und sah zu, wie der Hund quer durch den Raum auf sie zustakste. Mit leichtem Erschrecken wurde ihr bewusst, dass er nicht mehr so geschmeidig lief wie früher. Unfassbar, dass irgendwann der Tag kommen würde, an dem Mac nicht mehr hier wäre. Er war zusammen mit Ivy groß geworden.

Das Wedeskyull Community Hospital hatte vor kurzem ein Telefonsystem installiert, welches nur – zumindest behauptete das jeder – die Patienten befremdete und die Angestellten entnerve. Die automatisch abgespulte Begrüßung ertönte, als Sandy sich das schnurlose Telefon ans Ohr presste. *Wenn Sie mit jemandem aus der Notaufnahme sprechen*

möchten, drücken Sie die 1, möchten Sie mit jemandem aus der ... Sandy hörte sich den Rest der Ansage gar nicht mehr an, sondern drückte die 4.

»Psychiatrische Abteilung, hier spricht Gloria, wie kann ich Ihnen helfen?«

»Ganz ruhig«, antwortete Sandy als Reaktion auf den aufgesetzt munteren Ton.
»War was?«

»Oh, Mrs Tremont, hi«, antwortete Gloria mit ihrer normalen, nüchternen Stimme.
»Eigentlich nicht, bis jetzt ist es ziemlich Sie-wissen-schon.« Es brachte Unheil, das Wort *ruhig* auszusprechen. Das wusste jeder, der in einem Krankenhaus arbeitete.

Sandy hörte im Hintergrund Papier rascheln. Obwohl das WCH ein Großunternehmen war, arbeitete es